

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 35 (1956)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Literatur  
**Autor:** Brügel, J.W.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Schwedens, Ministerpräsident Tage Erlander, schloß die Tagung mit der Feststellung, daß es sich lohne, auf die Forschung zu setzen. Wissenschaftler und Techniker seien während der Tagung mit Vertretern der Arbeiterbewegung zusammengekommen, nicht ohne Kritik, aber im Vertrauen darauf, daß eine langfristige Politik geformt werden kann, die nicht auf das nächste Budgetjahr, die nächsten Lohnverhandlungen oder Wahlen ausgerichtet ist, sondern auf die Zukunft. Schweden ist in Europa neben Norwegen das Land, in welchem Konsumenten und Lohnempfänger den größten reellen Einfluß auf das Wirtschaftsleben haben. Gerade diese beiden Länder aber haben von allen Ländern Europas die höchsten Investitionsquoten. Über diesem Vorsorgen für die Zukunft darf aber nicht vergessen werden, daß die wirtschaftliche Effektivität nicht die Menschen beherrschen darf, sondern nur ein Mittel sein soll, um durch Erweiterung des Wissens und der Erlebnismöglichkeiten den Lebensinhalt zu verbessern.

(Aus der «Volkswirtschaft», sozialdemokratischer Pressedienst der SPD, 1. Dez. 1955)

## Literatur

*Fritz Wartenweiler: «Auch der Arbeiter will Mensch werden — Herman Greulich kämpfte ein Leben lang dafür.»* Hauenstein-Verlag, Olten, 1955.

Schon wieder eine neue Greulich-Biographie? Ist es denn noch möglich, nach den umfassenden Arbeiten von Eduard Weckerle, Ernst Nobs und Franz Schmidt neue Aspekte aus dem Lebenswerk des ehrwürdigen Patriarchen der Schweizer Arbeiterbewegung zu zeigen? Aber keine Angst, dies hat sich der populäre Volkserzieher Fritz Wartenweiler gar nicht zum Ziele gesetzt. Es lag ihm vielmehr daran, den Kampf Greulichs um den materiellen und moralischen Aufstieg der Arbeiterschaft in einer für die *heranwachsende Jugend* geeigneten Form darzustellen, und dieser Aufgabe ist Wartenweiler voll und ganz gerecht geworden.

Ein besonderes Kapitel seiner Broschüre widmet Wartenweiler der Erklärung der Begriffe Kapital, Kapitalismus und Sozialismus und einer kurzen Schilderung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände im 19. Jahrhundert. So begrüßenswert sein Versuch ist, der jungen Generation zu einiger Klarheit über diese Begriffe zu verhelfen, muß sein Standpunkt unsere Kritik hervorrufen, wenn er für die Gegenwart das Bestehen einer Alternative zwischen Kapitalismus und Sozialismus abstreitet:

«Der unbeschränkte Kapitalismus wird nach Manchester, der ersten großen industrialisierten Stadt mit der größten Rücksichtslosigkeit ‚Manchestertum‘ genannt. Daran hängt heute kein Mensch mehr, auch nicht der rabiateste Kapitalist oder der überzeugteste Unternehmer. Darum geht heute der Kampf nicht mehr um ein ‚Entweder-Oder‘: ‚Kapitalismus und Sozialismus‘.»

Wartenweiler widmet im weiteren der gewerkschaftlichen Tätigkeit Greulichs recht viel Raum. Etwas fragwürdig wird seine Darstellung, wo er versucht, aus dem Wirken Greulichs die Entwicklungslinien der Zukunft abzuleiten. So kann man nach der Lektüre des Unterabschnittes «Schwerste Konflikte — Arbeitsfriede» den Eindruck bekommen, der erzieherische Einfluß Greulichs auf die Arbeiterschaft habe schließlich zum Abschluß des Stillhalteabkommens in der Metallindustrie beigetragen. Über eine solche These kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein.

Die Schrift Wartenweilers schließt mit einer Würdigung der großen humanitären Gedanken und der übernationalen Bedeutung Greulichs. Vor allem aber zeigt die Schweizer Arbeiterschaft heute dank Herman Greulich ein anderes Gesicht:

«Wenn sie freudig, mutig, tatkräftig — wenn sie menschlich im Leben steht, dann dankt sie das zu einem großen Teil dem Vater der Schweizer Arbeiterbewegung. Sie dankt es ihm am besten, wenn sie zum äußeren Aufbau die innere Erhebung setzt.»

Die Schrift Wartenweilers kann nur empfohlen werden. Sie gehört eigentlich auf den Geburtstagstisch der älteren Kinder unserer Parteigenossen, denn sie ist ausgezeichnet geeignet, die Jugend mit den schweren Anfängen der Schweizer Arbeiterbewegung vertraut zu machen und ihr soziales Verständnis zu wecken. Jedenfalls gehört die Darstellung Wartenweilers in jede Schulbibliothek, und vielleicht findet sich sogar eine Schulpflege, die ihren Schulentlassenen diese wertvolle Broschüre auf den Lebensweg mitgibt. Sr.

*Erich Matthias*: «Die deutsche Sozialdemokratie und der Osten, 1914—1945.» Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft für Osteuropa-Forschung, Tübingen 1954.

Der junge sozialistische Historiker Erich Matthias ist der Verfasser einer größeren und höchst anregenden, wenn auch oft zu Widerspruch reizenden Arbeit über die ideologische Stellung der SPD im Exil («Sozialdemokratie und Nation, Zur Ideengeschichte der sozialdemokratischen Emigration 1933—1938», Stuttgart 1952). Hier hat er eine kleinere Studie vorgelegt, die wieder viele bemerkenswerte Dinge der Vergessenheit entreißt. Sie leidet darunter, daß sie ziemlich verschiedene Probleme miteinander verkoppelt. Ihr ist «Ostpolitik» der SPD zunächst die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zu den imperialistischen Kriegszielen des wilhelminischen Deutschland, aber dieser Komplex ist nicht nur auf den Osten beschränkt, und Matthias widmet darum ganz folgerichtig auch dem Verhalten der Partei zur Frage Elsaß-Lothringens eine eingehende Betrachtung, bei der aber wieder überraschen muß, daß ein so gründlicher Forscher die diesem Problem gewidmete Broschüre Karl Kautskys übersehen konnte. Sie ist bemerkenswert dadurch, daß Kautsky es mitten im Krieg (1917) wagen konnte, sich öffentlich für die französischen Ansprüche auszusprechen. Die Darstellung des Verhaltens der SPD zu dem 1918 neu erstandenen Polen ist wertvoll, würde aber wesentlich gewinnen, wenn der Autor auch dem Verhalten der Weimarer Republik gegenüber der Tschechoslowakei Beachtung geschenkt hätte. Von einem unbedeutenden Landstrich abgesehen, hat die Tschechoslowakei kein ehemals zu Deutschland gehörendes Territorium erhalten, und so fiel es der SPD viel leichter, zur tschechoslowakischen Demokratie von allem Anfang an ein ausgesprochen freundschaftliches Verhältnis zu finden. In einer Darstellung der «Ostpolitik» der SPD sollte man darüber nicht mit Stillschweigen hinweggehen. Ein anderes Problem, das Matthias ausführlich behandelt, ist nur geographisch ein Ostproblem, nämlich die sozialdemokratische Haltung zum Bolschewismus und zur Sowjetunion. Was Matthias schließlich über die ideologischen Strömungen in der sozialdemokratischen Emigration sagt, ist nur eine Wiederholung der Ausführungen seines vorhergegangenen Buches, leider unter Wiederholung aller Fehleinschätzungen. Es ist zum Beispiel absolut irreführend, wenn Matthias Otto Bauers Auffassung des Sozialismus als «östlich orientierten Sozialismus» im Gegensatz zum «westlich orientierten» bezeichnet; diese Charakterisierung ist um so fragwürdiger, als Matthias selbst alle Gegenargumente gegen seine Theorie zusammenträgt und Bauer die Absicht nachsagt, der Sowjetunion «die Giftzähne auszubrechen», was im Widerspruch zu jeder noch so leisen «östlichen» Orientierung stehen müßte. Diese kritischen Bemerkungen sollen aber das große Verdienst des Autors nicht schmälern, der übrigens selbst sagt, daß es sich hier nur um eine Vor-

studie zu einer größeren Veröffentlichung handelt. Der Nachweis, daß es auch schon in der SPD von 1914 bis 1918 Strömungen gab, die dem imperialistischen «Drang nach Osten» durch scheinsozialistische Schlagwörter über die Vorteile einer Großraumwirtschaft die Mauer zu machen bereit waren, ist äußerst wertvoll. Allerdings handelte es sich nur um Erscheinungen am Rande der Bewegung, die offiziellerseits nicht gefördert wurden und denen Karl Kautsky, als er mit seiner überragenden Autorität jede Konzession an den Imperialismus verdammt, nicht allzu schwer den Garaus bereiten konnte. Man wird den angekündigten weiteren Veröffentlichungen von Matthias mit Interesse entgegensehen.

J. W. B.

*«Die Marxsche Methode — nicht der Marxsche Text». Ein neues Buch von Fritz Sternberg*

Der in Amerika lebende deutsche Sozialist Fritz Sternberg hat sein neuestes Buch einer Untersuchung darüber gewidmet, ob und inwieweit das Lehrgebäude des Marxismus zur Deutung des gegenwärtigen Entwicklungsstadiums der Welt ausreicht (Fritz Sternberg, *«Marx und die Gegenwart»*, Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1955, 386 Seiten. Preis DM 16.80, Gewerkschaftsausgabe DM 13.80). Jede Untersuchung dieser Art rührt an die entscheidenden Probleme dieses Zeitalters und würde schon deshalb unser vollstes Interesse beanspruchen. Das ist um so mehr berechtigt, als die Schlußfolgerungen, zu denen Sternberg gelangt, für jeden Sozialisten höchst bemerkenswert sind. Es sind keine neuen Gedanken, die er hier ausspricht, er selbst hat sie auch schon angedeutet — zuletzt in seinem großen, etwas hochtrabend «Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht» betitelten Werk —, aber es scheint das erstmal zu sein, daß sie in dieser Formulierung von einem Denker vorgetragen werden, der sich zu den Grundauffassungen von Marx und Engels bekennt. Sternberg stellt richtig fest, daß die Marxsche Analyse sich auf den europäischen Kapitalismus beschränkt und Rußland, Asien und Amerika bloß als periphere Gebiete behandelt hat, was in der damaligen Phase der Entwicklung wohl nicht anders sein konnte. Aber, so schließt Sternberg daraus, «das Gegensatzpaar Kapitalismus—Sozialismus reicht für die Analyse der heutigen weltgeschichtlichen Entwicklung nicht mehr aus.» Es genüge nicht zur Ausdeutung der Sowjetunion, die einen Staats- und Gesellschaftskörper darstelle, wie er von Marx und Engels niemals analysiert worden sei, ein System, das weder kapitalistisch noch auch sozialistisch sei und für dessen Analyse die Marxsche Sprache weiterentwickelt werden müsse. Aber auch die Entwicklung in Asien könne mit der von Marx geschaffenen Begriffswelt allein nicht erklärt werden, ganz abgesehen von den Vereinigten Staaten, von denen Sternberg sagt, sie stünden «heute einer gradualen sozialistischen Umgestaltung in politisch-demokratischen Formen näher als am Beginn des Jahrhunderts». Der amerikanische Kapitalismus habe bewiesen, «daß es bei unserer heutigen Entwicklung der Technik möglich ist, die Armut zu beseitigen», was keine Angelegenheit einer messianischen Zukunft sei, sondern eine der konkreten Aktionen der heute lebenden Generation. «Wenn der Marxismus seinem Namen gerecht werden will, wenn die von Marx entdeckte Methode schöpferisch bleiben soll . . . muß sie gerade bei dem immer wichtiger werdenden Zusammenprall der verschiedenen Gesellschaftssysteme, der verschiedenen Gesellschaftskörper ergänzt werden durch eine Analyse der funktionalen Beziehungen der verschiedenen Systeme.» Ein «Marx-Institut, das seinem Geist entspräche und nicht eine Persiflage darstellt wie das russische», hätte das Werk fortzusetzen, denn es gelte, die Bände des «Kapital» zu schreiben, die Marx nicht mehr geschrieben hat, «und von ihnen aus das ‚Kapital‘ selbst neu zu schreiben».

Um diese Gedankengänge rankt Sternberg eine durch Hunderte von Zitaten und ungezählte Reihen von relevanten und weniger relevanten Zahlen belegte Analyse der

Entwicklung in Amerika, in Rußland, in Europa und in Asien. Es handelt sich um eine manchmal wörtliche Wiederholung der Ausführungen des Autors aus seinem vorausgegangenen Buch «Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht», vor dem das neue Werk zwar den Vorzug eines logischeren Aufbaus vor sich hat, von dem es leider aber auch die vielen Flüchtighkeitsfehler übernimmt, die unvermeidlich sein mögen, wenn ein einzelner Forscher sich zum Ziel setzt, die mannigfachsten Erscheinungen in ganz verschiedenen und sich ganz verschieden entwickelnden Ländern in einem Buch zu erklären. (Das gleiche Mißgeschick ist G. D. H. Cole zugestoßen, der 1947 mit einer bewundernswerten Gabe des Zusammenfassens einen Führer durch die Nachkriegswelt im Ausmaß von 1100 Seiten — «The Intelligent Man's Guide to the Post-War World» — auf den Markt geworfen hat, ein Buch, das nicht nur viele irriige Angaben enthält, sondern dessen richtige Angaben auch noch durch die Nachkriegsentwicklung sofort nach Erscheinen über den Haufen geworfen waren.) Sternberg wiederholt aus seinem früheren Buch Zitate, die, im Zusammenhang gelesen, überhaupt nicht das aussagen, was er in ihnen gefunden haben will. Auch das Festhalten an sprachlichen Sonderlichkeiten und gewisse Anglizismen im Text machen sich störend bemerkbar. Am besten gelungen scheint Sternbergs Auseinandersetzung mit dem Kominformismus, so wenig Originelles hier zu sagen übrig bleibt und so zeitgebunden eine Betrachtung sein muß, die sich vielfach auf Erscheinungen aus der Malenkow-Aera stützt. Aber Sternberg hat unzweifelhaft recht, wenn er den Kommunisten den Anspruch bestreitet, sich zur Rechtfertigung ihrer Gewaltregime auf Marx berufen zu können, und wenn er sie anklagt, in den Augen von Millionen arbeitender Menschen den Gedanken des Sozialismus dadurch zu kompromittieren, daß sie ihre Tyrannei als Verwirklichung der Marxschen Vorstellungen ausgeben. In Rußland, das angeblich ein sozialistischer Staat sei, seien «die Reallöhne in den letzten Jahrzehnten, wenn überhaupt, nur um ein Minimum gestiegen», und die Tatsache der rascheren Industrialisierung Rußlands im Vergleich zu anderen Ländern beweise nicht die behauptete Überlegenheit des «sozialistischen» Prinzips über das kapitalistische, sondern spiegele wider, «daß die russischen Arbeiter vom russischen Staat stärker ausgebeutet werden als die amerikanischen und englischen Arbeiter in Staaten, in denen der Produktionsapparat zum überwiegenden Teil noch im Besitz privater Kapitalisten ist».

Man kann es bedauern, daß Sternberg sich damit begnügt, darauf hinzuweisen, inwieweit die Marxsche Lehre erweiterungsbedürftig ist, statt daß er selbst versucht, Hand anzulegen, damit die Lücken gefüllt werden. Trotzdem wird jeder aus Sternbergs neuem, auf der Grundthese «Die Marxsche Methode — nicht der Marxsche Text» aufgebauten Buch reichen Gewinn ziehen und dem angekündigten nächsten Werk des Verfassers, «*Der Untergang der Kultur*», mit doppeltem Interesse entgegensehen. J. W. Brügel